

# Basel Stadt Land Region

## Wenn ich im Lotto gewinne ...

**Glücksforschung** Menschen haben oft unrealistische Vorstellungen darüber, was sie glücklich macht. Diese Fehleinschätzungen können sogar Wahlen und Abstimmungen beeinflussen. Ein Gespräch mit Alois Stutzer, Professor für Politische Ökonomie.

Dina Sambar

*Ich habe im Lotto gewonnen. 85 Millionen Franken. Nun bin ich dabei, mir einen lange gehegten Traum zu erfüllen und die kleine, einsame Insel Bonefish Cay in den Bahamas zu kaufen. Bald werde ich dort die Natur und die Strände geniessen und nur noch tun und lassen, worauf ich gerade Lust habe. Glück pur!*

Mit ruhiger Stimme zerschmettert Alois Stutzer, Professor für Politische Ökonomie an der Universität Basel, meinen Tagtraum: «Es ist unrealistisch, dass Sie so glücklicher sein werden als jetzt.» Diese vernichtende Aussage basiert unter anderem auf seiner jüngsten Studie. Gemeinsam mit dem Ökonomen Reto Odermatt hat er die Langzeitdaten von über 180 000 Personen ausgewertet und aufgezeigt, dass Menschen nicht besonders gut darin sind, vorherzusagen, welche Auswirkungen einschneidende Lebensereignisse auf ihre Zufriedenheit haben. Auch ich habe darin offensichtlich kläglich versagt.

**Herr Stutzer, wo liegt der Denkfehler meines Wunschtraumes? Beim Lottogewinn? Beziehen Sie sich auf die Studie aus dem Jahr 1976, die zum Schluss kam, dass Lottogewinner nicht deutlich zufriedener sind als Nichtgewinner?**

Nein. Eine aktuelle Studie, bei der sehr viel mehr Lottogewinner befragt werden konnten, zeigt sogar: Ein grosser Lottogewinn kann tatsächlich die Zufriedenheit steigern, auch über die erste Freude hinweg. Denn Ihre finanziellen Sorgen sind bedeutend geringer, vor allem, wenn Sie den Gewinn in regelmässigen Beträgen ausbezahlt erhalten.

**Wo liegt dann das Problem?**

Darin, dass Sie Ihren Job kündigen und sich auf eine einsame Insel zurückziehen. Die Lottogewinner, die am meisten Glück aus ihrem Gewinn ziehen, sind jene, die ihr soziales Netz beibehalten, ihren Job nicht sofort kündigen und ihren Freundeskreis nicht gegen neue, finanziell bessergestellte Leute austauschen. Jene, die versuchen, ganz anders zu leben, enden hingegen oft tragisch. Sie haben ihren Job aufgegeben, finden nicht mehr zurück ins Berufsleben, und ihre Freunde sind weg. Am Ende haben sie gar nichts mehr.

*Eine andere, weniger erfreuliche Vorstellung: Nach einem Autounfall bin ich querschnittsgelähmt – oder noch schlimmer: Der Lebenspartner stirbt. Mein Leben wäre zerstört. Auch das stimmt laut Stutzer nicht. Menschen schätzen die langfristigen Auswirkungen negativer Ereignisse zu pessimistisch ein. Stutzers Studie zeigt auf, dass Teilinvalide nach ihrem Gesundheitsschock zwar tatsächlich viel unzufriedener sind als zuvor. Allerdings hält diese Unzufriedenheit nur teilweise an. Ein Grund dafür ist die Gewöhnung. Nach drei, vier Jahren haben die Betroffenen zumindest teilweise gelernt, mit ihrer neuen Situation umzugehen und diese zu akzeptieren. Beides Aspekte, die man sich am Anfang nicht vorstellen kann.*



Für das Glück ist es viel wichtiger, ob die eigenen Ansprüche erfüllt werden, als ein hohes Einkommen zu haben. Foto: Keystone (David Goldman)

**Gewöhnt man sich tatsächlich an den Tod des Lebenspartners?**

Ja, dort zeigt die Forschung die eindrucklichsten Unterschiede. In einer solchen Situation ist man oft erschüttert und kann sich fast nicht vorstellen, die Trauer je zu überwinden. Die meisten Befragten glauben nach einem Todesfall, dass ihre Trauer sie auch in fünf Jahren noch unglücklich sein lässt. Tatsächlich waren sie bereits nach drei Jahren wieder auf dem Zufriedenheitsniveau, das sie hatten, als ihr Partner noch am Leben und gesund war. Der Rat: «Es wird wieder besser» ist also nicht nur gut gemeint, sondern auch objektiv belegbar.



**Alois Stutzer**  
Professor für Politische Ökonomie an der Universität Basel

**Es gibt Leute, die Ihnen widersprechen würden.**

Natürlich gilt das nicht für alle. Wir sprechen von den durchschnittlichen Auswirkungen. In der Ökonomie versuchen wir oft, aus dem Durchschnitt zu lernen.

*Die Liste der Bereiche, wo Leute im Durchschnitt Fehleinschätzungen vornehmen, ist fast beliebig veränderbar. So werden beispielsweise die berufliche Selbstständigkeit, eine Heirat oder ein Hauskauf viel zu optimistisch bewertet. Der Alltag und die Herausforderungen, die auf einen zu kommen, werden unterschätzt. Evolutionär ist das womöglich ein Vorteil, treibt es uns doch dazu an, Dinge zu erreichen. Allerdings birgt das auch eine grosse Gefahr. Denn die eigenen (teils falschen) Vorstellung werden zum Mass aller Dinge. Nehmen wir als Beispiel zwei ambitionierte Männer. Einer hat sich zum Ziel gesetzt, im Alter von 40 Jahren 10 000 Franken im Monat zu verdienen. Der andere will bis dann 15 000 Franken Lohn. Mit 40 haben beide den ansprechenden Lohn von 12 000 Franken im Monat.*

*Der erste Mann wird glücklicher sein als der zweite.*

**Unsere Vorstellungen beeinflussen unser Glück?**

Ja, für das Glück ist es viel wichtiger, ob die eigenen Ansprüche erfüllt sind, als ein hohes Einkommen per se zu haben. Unsere intuitiven Theorien des Glücks können uns in die Irre führen und dafür sorgen, dass wir nicht die Zufriedenheit erreichen, die wir erwarten.

**Können solche Fehleinschätzungen auch Wahlen und Abstimmungen beeinflussen?**

Ja. Denn auch dort lassen wir uns von der Vorstellung leiten, wer und was uns glücklicher macht. Hier sieht man plötzlich, wie wichtig es ist, politische Sachfragen auch wirklich zu debattieren. Das politische System der Schweiz hat hier eine ausgleichende Wirkung. Die direkte Demokratie ist eine Institution, in der wir unsere Vorstellungen immer wieder konkret hinterfragen müssen. So können Fehlvorstellungen reduziert werden. Dieser positive Aspekt wurde bisher viel zu wenig wahrgenommen.

*Die Forschung befasst sich zunehmend mit dem Thema, woher die Ansprüche und Vorstellungen von Glück kommen. Hier schlägt Alois Stutzer einen Bogen zur Konsum- und Gesellschaftskritik. Nebst unseren Eltern und weiteren Bezugsgruppen beeinflusst laut Stutzer auch die Werbung unsere Werte – vor allem die Vorstellung, dass Konsum glücklich macht.*

**Macht Konsum im Umkehrschluss unglücklich?**

Konsum ist natürlich nicht per se schlecht. Doch wir sind uns nicht immer bewusst, dass Personen, die uns Vorstellungen zu dem, was glücklich macht, verkaufen wollen, oft ein handfestes wirtschaftliches Interesse haben. Werbung informiert nicht nur, sie manipuliert uns auch. Umso grösser ist das Risiko, dass wir die erwartete Befriedigung aus dem beworbenen Gut überschätzen.

**Und was ist mit den Menschen, denen grosse Häuser, teure Uhren und schicke Sportwagen egal sind?**

Die Forschung zeigt, dass Menschen mit immateriellen, sozialen Lebenszielen – zum Beispiel eine gute Beziehung zu Familie und Freunden oder eine sinnstiftende Arbeit – glücklicher sind. Sie schätzen beispielsweise auch die Auswirkung eines Hauskaufs auf ihre Zufriedenheit viel realistischer ein. Trotzdem bleiben auch sie von den negativen Auswirkungen des Konsums nicht verschont.

**Inwiefern?**

Wenn ein Teil der Gesellschaft bis zum Umfallen arbeitet, um sich beispielsweise ein grösseres Auto leisten zu können, sind Fussgänger oder jene mit kleinen Autos auf der Strasse weniger sicher. Zudem haben sie weniger Chancen, beruflich weiterzukommen, als jene, die Überstunden anhäufen. So hat etwas, das für den Einzelnen schon nicht optimal ist, negative Auswirkungen auf sein ganzes Umfeld. Es ist wie ein Hamsterrad. Man muss mithalten, um sich gewisse Möglichkeiten zu erhalten.

**Wird auch die Unzufriedenheit bei Arbeitslosigkeit überschätzt?**

Nein. Das einzige Ereignis, welches tatsächlich so negative Auswirkungen auf die Zufriedenheit hat, wie die Leute denken, ist die unfreiwillige Arbeitslosigkeit.

**Kennen Sie die Gründe dafür?**

Das geringere Einkommen macht nur einen kleinen Teil der Unzufriedenheit aus. Der soziale Aspekt wiegt dabei schwerer. Man verliert die Tagesstruktur und die sozialen Kontakte am Arbeitsplatz. Das Selbstwertgefühl sinkt. Während der Durchschnitt den Verlust von einem Lebenspartner bereits nach drei Jahren verarbeitet hat, ist die Zufriedenheit bei Arbeitslosigkeit auch nach fünf Jahren noch klar tiefer. Arbeit ist eine der wichtigsten Quellen des Wohlbefindens.

**Verhält es sich bei der Arbeitslosigkeit wie bei den negativen Auswirkungen des Konsums? Sind auch Unbeteiligte betroffen, also in diesem Fall Menschen, die noch eine Arbeit haben?**

Ja, die gesamte Gesellschaft ist betroffen. Entlassungen und hohe Arbeitslosigkeit sind für alle schlecht. Kriminalität, Sozialversicherungsbeiträge, wirtschaftliche Unsicherheit und Existenzängste nehmen zu. Das drückt auf die Zufriedenheit. Dieser Effekt ist gross. Häufig steigt gleichzeitig auch der Druck am Arbeitsplatz, was die Situation weiter verschlimmert.

**Sie sagen, die Automatisierung der Arbeit und der damit einhergehende Wegfall von Arbeitsstellen werde uns in Zukunft noch vor ganz andere Probleme stellen als bisher angenommen.**

Die Gesellschaft muss sich breitere Gedanken über den Wert der Arbeit machen. Natürlich müssen wir Lösungen finden, damit arbeitslose Menschen genügend Geld zum Leben haben. Doch das ist nicht das schwerwiegendste Problem, wenn man sieht, wie wichtig Arbeit für die Sinnstiftung ist und wie sie das Selbstwertgefühl stärkt.

**Das Glückslevel schwankt also nicht um ein angeborenes Niveau, wie es lange hiess, sondern wird von aussen beeinflusst?**

Die Zufriedenheit ist ein Zusammenspiel zwischen angeborenen Eigenschaften und äusseren Umständen. Jemand kann beispielsweise eine starke Veranlagung zu Depressionen haben, jedoch nie erkranken, weil die Bedingungen bei seiner Arbeit und im sozialen Umfeld gut sind. Wichtige Quellen des Glücks sind Erlebnisse: gute Erfahrungen im Arbeitsalltag, in Beziehungen oder eine erfüllte Freizeit. Auch das Engagement in einem Verein oder gemeinnützige Arbeit machen Menschen zufrieden.

**Und wie glücklich ist unsere Gesellschaft tatsächlich?**

Die neuste Forschung zeigt: Die Leute sind zufriedener, als manche erwarten würden. Das gilt vor allem für Menschen, die in einem intakten Staatswesen und in guter wirtschaftlicher und politischer Situation leben.

**Und wie sind unsere Aussichten für die Zukunft? Schätzen wir diese auch falsch ein?**

Hier gibt es ein interessantes Muster. Die Jungen sind überoptimistisch und überschätzen ihre zukünftige Zufriedenheit. Ältere Menschen sind hingegen zu pessimistisch. Sie gehen davon aus, dass sie in fünf Jahren weniger zufrieden sein werden, als sie es dann tatsächlich sind.

**Wir werden im Alter tatsächlich nicht unzufriedener?**

Nein, in Tat und Wahrheit steigt die Zufriedenheit noch lange an im Alter. Sie sinkt erst, wenn ernsthafte gesundheitliche Probleme vorliegen. Im Alter sind die Menschen im Durchschnitt einigzig zufriedener als mit 40 oder 50 Jahren.

**Gibt es dafür eine Erklärung?**

Eine mögliche Erklärung ist, dass Junge zu hohe Erwartungen haben, und dann erleben müssen, dass sie doch nicht alles erreichen können. Im Alter von 40, 50 Jahren muss man seine Vorstellungen endgültig einem Realitätscheck unterziehen. Das passt zum Phänomen der Midlife-Crisis. Im Alter wird man genügsamer, das sorgt für eine höhere Zufriedenheit. Man akzeptiert, dass man nicht alles kann.

**Zum Abschluss noch vier ganz kurze Fragen. Macht Fasnacht glücklich?**

Sicher. Die Gemeinschaft in den Cliques zu erleben, ist eine grosse Quelle des Glück. Das gilt nicht nur für die «drey scheenschte Dääg». Es beginnt bei der Vorfreude und endet bei den gemeinsamen Erinnerungen.

**Religion?**

Einen Glauben zu haben, macht tatsächlich glücklicher. Glaube ist sinnstiftend, gibt Orientierung. Selbst wenn man nicht gläubig ist, aber in einer religiösen Gruppierung aktiv ist, ist man zufriedener. Religionsgemeinschaften bieten ein soziales Auffangnetz.

**Geld?**

Ja, Leute mit höherem Einkommen sind im Durchschnitt zufriedener. Allerdings steigt diese Zufriedenheit ab einem gewissen Einkommensniveau nicht mehr. Man weiss aber auch, dass zufriedener Leute auf dem Arbeitsmarkt erfolgreicher sind und mehr verdienen. Es könnte also auch sein, dass es die Zufriedenheit ist, die das erzielte Einkommen beeinflusst.

**Sind Sie glücklich?**

Ja. Ich bin wahnsinnig privilegiert mit meiner Arbeit. Auch mein Verhältnis zu Frau und Kindern ist ein Geschenk. Dank der Forschung über Lebenszufriedenheit ist mir manches noch bewusster geworden.